

Gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung



 **Bundesministerium**
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

Kompetenzfeld Kreativität und Gestaltung

Diversität: Kulturen und Diskurse

SPOTS OF HISTORY



Impressum

Herausgegeben von
Kunstlabor Graz | uniT

Für den Inhalt verantwortlich
Kunstlabor Graz | uniT

Autor_in
Andrea Fischer, 2018

Layout
Entwurf: typothese – M. Zinner Grafik und Raimund Schöftner
Umschlaggestaltung: Adriana Torres
Satz: Kunstlabor Graz von uniT, Jakominiplatz 15/ 1. Stock, 8010 Graz

Die Verwertungs- und Nutzungsrechte liegen beim Bundesministerium für Bildung.

Die Beispiele wurden für Einrichtungen der Erwachsenenbildung entwickelt, die im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung Bildungsangebote durchführen. Jegliche kommerzielle Nutzung ist verboten.

Die Rechte der verwendeten Bild- und Textmaterialien wurden sorgfältig recherchiert und abgeklärt.

Sollte dennoch jemandes Rechtsanspruch übergangen worden sein, so handelt es sich um unbeabsichtigtes Versagen und wird nach Kenntnisnahme behoben.

Erstellt im Rahmen des ESF-Projektes **Netzwerk ePSA**. Gefördert aus Mitteln des ESF und des Bundesministeriums für Bildung.

NETZWERK ePSA



Gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Bildung



Inhalt

1.	Inhalt und Ziele des Moduls	3
2.	Deskriptoren	3
3.	Arbeitsaufträge	4
	Arbeitsauftrag 1: Start der Gestaltung eines „Spots- Tagebuchs“	4
	Arbeitsauftrag 2: Einführung ins Thema „Museum“	4
	Arbeitsauftrag 3: Museumsbesuch. Ortsbesuch.	7
	Arbeitsauftrag 4: Skulptur	8
	Arbeitsauftrag 5: Farben mischen	11
	Arbeitsauftrag 6: Welche Geschichte erzählt mir die Skulptur?	14
	Arbeitsauftrag 7: Spots of History	15
4.	Handouts	16
	Handout 1	

1. Inhalt und Ziele des Moduls

Jede/r Lernende erarbeitet selbstständig ein eigenes, frei gewähltes Thema. Die Lernenden suchen Personen, Begebenheiten in der Zeitgeschichte, Erfindungen, die sie interessieren und gestalten ein Lerntagebuch. Dieses „Spots-Tagebuch“ soll abbilden, wie sie sich einem bestimmten Thema nähern, welche Wege sie bei dieser Recherche gehen, wie sie abschweifen, sich wieder fokussieren. Das Tagebuch soll den Lernenden den eigenständigen Prozess der Recherche sichtbar und somit nachvollziehbar machen. Darüber hinaus sind diese selbstgewählten Themen, hier „Spots of History“ genannt, Anlass über das Thema „Museum“ im Allgemeinen zu reflektieren. Die Lernenden sollen sich bewusst werden, warum Objekte in einem Museum ausgestellt werden und warum diese „Depots von Gegenständen“ in Verbindung mit der Geschichte stehen.

Die praktische Arbeit umfasst die Gestaltung dreidimensionaler Skulpturen zum gewählten Thema, die am Ende in einer gemeinsamen Rauminstallation präsentiert werden. Hier übernehmen die Lernenden die Rolle der Vermittler_innen. Dieses Rollenspiel soll den Lernenden bewusst machen, welche Rolle die Vermittlung in einem Museum hat.

2. Deskriptoren

1. Technische Grundlagen kennen
2. Techniken und Materialien kreativ verwenden
4. Möglichkeiten wahrnehmen, die Umwelt ästhetisch mitzugestalten
6. Kunst im Produktionsprozess betrachten. Ausstellungsorte kennen

3. Arbeitsaufträge

Arbeitsauftrag 1:

Start der Gestaltung eines „Spots- Tagebuchs“.

Wie mache ich meine Gedanken, meine Fragen und meine Suche nach Antworten zu einem Thema sichtbar?

Setting: Einzelarbeit

Methode(n): Heftgestaltung

Dauer: Über den ganzen Prozess hindurch begleitend

Materialien: Heft, Schreibutensilien, Klebe, Bildmaterial, etc.

Ablauf: Die Lernenden bekommen ein unliniertes Heft und das folgende Handout. Sie können sich die einzelnen Schritte ausschneiden und ins „Spots- Tagebuch“ kleben.

Arbeitsauftrag 2:

Einführung ins Thema „Museum“. Erinnern und Vergessen. Warum gibt es Museen?

Setting: Gruppenarbeit

Methode(n): Gespräch über das Wesen von Sammlungen in Museen.

Dauer: 3 UE

Materialien: Lerntagebuch

Ablauf:

Fragen im Gespräch:

- Welche Arten von Museen kennen Sie?
z.B. Kunstmuseum, Kunsthistorisches Museum, Stadtmuseum, Bezirksmuseum, Freilichtmuseum, Naturhistorisches Museum, Technisches Museum, Kindermuseum, Archäologisches Museum ...
- Gibt es Dinge, die Sie selbst sammeln?
- Kennen Sie Personen, die bestimmte Dinge sammeln? Welche Dinge werden häufig gesammelt?
z.B. Briefmarken, Münzen, Souvenirs, Porzellan, Bücher, persönliche Erinnerungsstücke wie Fotos, ...

- Warum heben wir (alte) Dinge auf?
z.B.: Weil wir manche Dinge vielleicht noch einmal brauchen könnten?

Worin besteht der Wert von Dingen?

In vielen Dingen, die wir aufheben, stecken Erinnerungen. Dinge werden aufgeladen mit einem persönlichen Wert. Oft sind es Geschenke von einer geliebten Person. Diese Objekte lassen beim Betrachten die schönen, für uns wichtigen, prägenden Erinnerungen in unserem Leben wiederaufleben. Diese Dinge haben eine „Magie“, weil sie verbunden mit einer persönlichen Geschichte Teil unserer Geschichte und somit unserer Identität sind. Wie wichtig diese Dinge sind, merkt man daran, dass es schmerzt, wenn man sich von ihnen trennen soll oder muss. Der Rückbezug auf ihren Kontext erscheint uns wichtig, so wichtig, dass wir denken, wenn es dieses Ding nicht mehr gibt, verschwindet auch die Erinnerung. Davor haben wir oft Angst.

Andere Dinge werden aufgehoben, weil sie wertvoll sind, aus Gold, Silber oder Edelsteinen. Wir unterscheiden deshalb Dinge mit ideellem Wert und materiellem Wert. Das alte Silberbesteck, ein klassisches Aussteuergeschenk, wird in vielen Familien weitervererbt. Es wandert durch unsere Familiengeschichte.

Warum ist uns die Erinnerung so wichtig? Weil sie etwas von unserem Leben erzählt. Ohne Erinnerungen fühlen wir uns ohne Wurzeln. Wir haben Angst, Dinge zu vergessen, weil wir dann einen Teil von uns selbst vergessen, einen Teil, der uns ausmacht. Erinnerungen stiften Identität.

Was ist ein Museum?

Ein Museum ist ein öffentlich zugänglicher Ort. Hier werden künstlerische, wissenschaftliche und /oder technische Gegenstände aus Vergangenheit und Gegenwart ausgestellt. Ein Museum ist ein Ort der Forschung und des Bewahrens, in dem ein Teil der (un-) bekannten Wirklichkeit aufbewahrt wird.

In Museen werden u.a. Gegenstände ausgestellt, die mit „kulturellen, historischen Erinnerungen“ der Menschheitsgeschichte oder naturhistorischen Vorkommnissen verbunden werden. In einem Museum werden diese Gegenstände geordnet, d.h. anschaulich und zugänglich für Expert_innen, Forscher_innen und einem Publikum zu machen, dazu werden sie pädagogisch aufbereitet. Mit dieser sortierten Aufbewahrung bleiben die Geschichten, die in den Dingen stecken, im Gedächtnis der Menschen.

Warum gehen wir in ein Museum?

Betrachtung oder Beobachtung

Durch das Betrachten der ausgestellten Gegenstände, auch Exponate oder Artefakte genannt, versuchen wir zu verstehen, was sie uns sagen. Betrachte ich z.B. ein Bild, bin ich an seiner Botschaft interessiert und nehme das, was ich sehen kann, als eine anschauliche Mitteilung über einen realen oder fiktiven Tatbestand wahr, der mein Handeln beeinflussen könnte. Die Gegenstände „sprechen“ zu mir. Nicht immer verstehe ich jedoch ihre Sprache. Dazu gibt es fast in jedem Museum Vermittler_innen, die mir den Sinn erklären können.

Beobachte ich ein Bild, so geht es in erster Linie um das, was es ist und zeigt. Es geht dabei um die Art und Weise, wie das, was es zeigt, zur Anschauung gebracht ist. Ich kann also entscheiden: Betrachte ich oder beobachte ich.

Die Ordnung der Dinge

Die Ordnung der Gegenstände in einem bestimmten System macht es möglich, zu verstehen. In der Ordnung nimmt das Wissen eine Gestalt an. Die Geschichte der Sammlungen, Schausammlungen, Depots und Magazine, Schatz- und Wunderkammern ist die der Ordnung, der Systematisierung. Geordnete Sammlungen sind zur Anschauung gebrachtes Wissen. Etwas sinnvoll ordnen und anordnen zu können, heißt das Geordnete zu begreifen und zu verstehen. In der Ordnung einer Sammlung sind Erkenntnisprozess und Anschaulichkeit auf das Engste miteinander verknüpft.

Arbeitsauftrag 3: Museumsbesuch. Ortsbesuch.

Setting: Einzelarbeit, Gruppenarbeit

Methode(n): Beobachtung und Beschreibung

Dauer: 3 UE

Materialien: Lerntagebuch, Handout

Ablauf: In Kleingruppen gehen die Lernenden in eine Ausstellung/ in ein Museum.

Handout:

Gehen Sie in ein Museum Ihrer Wahl und beschreiben Sie das System, wie das Museum/ die Sammlung aufgebaut ist.

- Welche Informationen bekommt der/die Besucher_in am „Start“?
- Was wird hier ausgestellt?
- Gibt es Räume, die chronologisch aufeinander folgen?
- Wie kommt der/die Besucher_in an die nötige Information zu den einzelnen Ausstellungswerken?
- Wie werden die Dinge/ Artefakte präsentiert?
Vitrinen, Regale, Wände, Schränke (vor dem Zerfall geschützt), kleine Kammern, große Räume, hell, dunkel etc.
- Versuchen Sie die Besonderheiten der Sammlung zu benennen. Was macht die präsentierte Sammlung aus?

Vertiefung: Die Lernenden skizzieren einen Raum, in dem Artefakte ausgestellt sind und die Anordnung/Präsentation der Dinge

Arbeitsauftrag 4: Skulptur

Setting: Einzelarbeit

Methode(n): Skulpturenbau

Dauer: 6 UE

Materialien: Skizzenmaterial, Hasendraht, Werkzeug, Knochenleimpapier (Rolle) und Wasser, Acrylfarben, Pinsel etc.

Ablauf:



Abb.1: Objekt-Entwurf. KUNSTLABOR Graz, A. Fischer, 2018

1. Ich entwerfe ein Objekt (dreidimensional) zu meinem Thema (zum Beispiel: ein Hut, ein Flugobjekt, eine Rikscha.... etc.) und fertige eine Skizze an
2. Ich forme dieses Objekt mit Hasendraht
3. Ich umwickele das Objekt mit der Papierrolle, die auf einer Seite mit Knochenleim bestrichen ist
4. Ich bemale das Objekt mit Acrylfarbe

Schritt 2: Formen des Objektes (hier Eselskopf)



Abb.2: Objekt-Form. KUNSTLABOR Graz, A. Fischer, 2018

Schritt 3: Umwickeln mit Papierstreifen (klebend)- dann Trockenphase



Abb.3: Objekt-Oberfläche. KUNSTLABOR Graz, A. Fischer, 2018



Abb.4: Objekt-Bemalung. KUNSTLABOR Graz, A. Fischer, 2018

Schritt 4: Bemalung der Skulptur

Arbeitsauftrag 5: Farben mischen

Setting: Einzelarbeit
 Methode(n): Wunschfarbtöne mischen
 Dauer: 3 UE
 Materialien: Farben (Acryl), Malutensilien



Abb.5: Farbenlehre. KUNSTLABOR Graz, A. Fischer, 2018

Ablauf:

Theorie Input: Farbenlehre

Die ersten Farben, die der Mensch benutzte, stammen aus der Natur. Früchte, Pflanzen, Asche und Steine wurden zerrieben oder gemahlen. Dieses so gewonnene Farbpulver (Pigmente) wurde mit Spucke, Wasser oder anderen Bindemitteln (z.B. Eiweiß, Leinöl etc.) vermischt, so dass eine flüssig bis pastöse Farbmasse entstehen konnte, die u.a. auf Höhlenwände, Gebäude, Statuen, Keramiken etc. aufgetragen werden konnte oder mit denen Wolle, Garne und Stoffe eingefärbt werden konnten. Wir benutzen Acrylfarben, die auf Kunststoffdispersionen beruhen und geruchsarm sind. Ihre Farbtintensität ist sehr gut und sie trocknen sehr schnell. Acrylfarben sind wasserlöslich, wenn sie noch feucht sind. Ist ein Pinsel mit Acrylfarben jedoch einmal getrocknet, kann man den Pinsel nicht mehr benutzen, weil die Farbe dann nicht mehr löslich ist.

Wie sich aus den drei Grundfarben rot, blau und gelb alle Farben mischen lassen, veranschaulicht der Farbkreis. Außerdem sieht man hier gleich, welche Farben wie zueinanderstehen. Die klassische Variante des Farbkreises zeigt die zwölf Grundfarben. Diese sind wiederum in drei Kategorien eingeteilt. Man spricht von den Primär- (= Grundfarbe), Sekundär- und Tertiärfarben.

Wenn ich also zwei Primärfarben miteinander zu gleichen Teilen mische, bekomme ich eine Sekundärfarbe.

1. Primärfarben / Grundfarben: Blau, Gelb und Rot
2. Sekundärfarben: Violett, Grün und Orange
3. Tertiärfarben: Rotorange, Blaugrün, Gelborange, Blauviolett und Lila

Siehe hierzu ggf. den Farbkreis von Itten¹ ausdrucken.



Abb.6: Komplementärfarben. KUNSTLABOR Graz, A. Fischer, 2018

Was sind Komplementärfarben?

Farben, die sich im Farbkreis direkt gegenüberstehen, sind Komplementärfarben. Das Besondere an diesen Farben ist ihr Zusammenspiel: Benutzt man in einem Gemälde oder auf Plakaten zwei der Komplementärfarben in einem stimmigen Zusammenspiel, so erhält das Bild eine gewisse Spannung für den/die Betrachter_in. Der Grund hierfür ist, dass diese Komplementärfarben einen starken Farbkontrast zueinander aufbauen.

¹ https://www.google.it/search?q=itten+farbkreis&client=safari&rls=en&dcr=0&tbm=isch&source=iu&ic-tx=1&fir=1HGSEobcpnZnyM%3A%2CocNNVUL28cteqM%2C_&usg=__WZZciXZnOOysLCAq1-J4OLkjgaU=&sa=X&ved=0ahUKEwjWILT124_aAhXJaRQKHb6vBPEQ9QEIKTAA#imgrc=1HGSEobcpnZnyM: [Stand: 18. März 2018]

Optische Täuschung - Komplementärfarbe sehen

Schaut man längere Zeit auf eine Farbfläche, z.B. auf eine rote und dann auf eine weiße Fläche, sieht das Auge plötzlich die Komplementärfarbe, in diesem Fall grün.

Die Iris in unserm Auge projiziert eine neue, nichtvorhandene Farbfläche.

Neutrale Farben mischen

Farben, wie Grau, Braun oder erdfarbene Töne werden als Neutrale Farben bezeichnet. Sie ergeben sich aus der Mischung zweier Komplementärfarben.

Was bedeutet: Kalte und Warme Farben?

Nicht nur in hell oder dunkel lassen sich Farben einordnen. Auch das Gefühl einer Temperatur vermitteln Farben sehr oft. Wir sprechen von kalten und warmen Farben. Zu den kalten Farben zählen die Töne, in denen Blau dominiert. Zu den eher warmen Farben zählen alle Rottöne. Die warmen Farben liegen im Farbkreis zwischen Blauviolett bis Grün. Kalte Farben liegen zwischen den Farben Violett bis Gelb. Nicht zuletzt bei der eigenen Wandfarbe ist es von Vorteil, die Wirkung der Farben zu kennen. So ist zum Beispiel gelb eine Farbe, die inspirierend wirken soll, und oft in kreativen Arbeitsräumen verwendet wird, blau hingegen soll eher beruhigend wirken...

Zum Glück hat jeder Mensch eine Lieblingsfarbe... oder auch mehrere und das ist eine sehr individuelle Sache!



Abb.7: Wie ermische ich eine Hautfarbe? KUNSTLABOR Graz, A. Fischer, 2018

Arbeitsauftrag 6:

Welche Geschichte erzählt mir die Skulptur?

Setting: Einzelarbeit

Methode(n): kreatives Schreiben

Dauer: 2 UE

Materialien: Schreibutensilien

Ablauf:

Die Lernenden schreiben eine Geschichte über ihre Skulptur.

Hier können die Lernenden alle Fakten, die sie zu ihrem Thema gefunden haben, in eine Geschichte packen. Sie können auch eine Geschichte frei erfinden.

- Die Skulptur spricht mit mir, was erzählt sie mir?
- Die Skulptur ist ein Kunstwerk einer berühmten Künstlerin.
- Die Skulptur ist die Attraktion im Museum. Warum?

Die Geschichten werden einander vorgelesen.

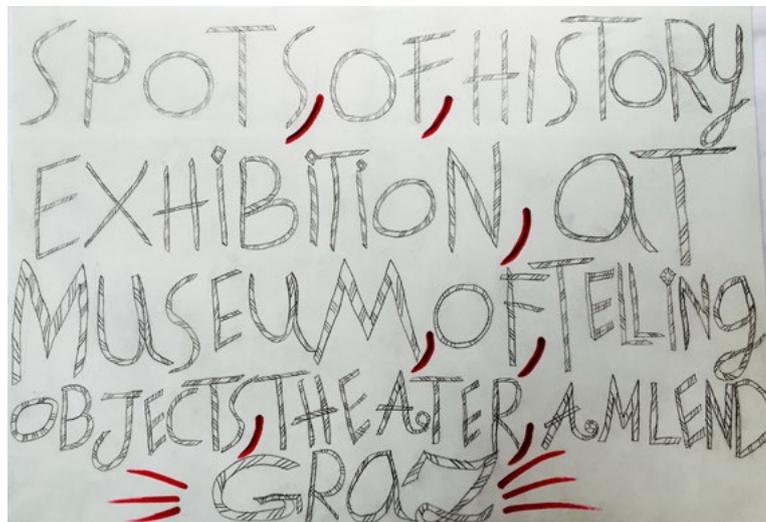


Abb. 8: Spots of History. KUNSTLABOR Graz, uniT, 2018

Arbeitsauftrag 7: Spots of History

Setting: Gruppenarbeit

Methode(n): Präsentation, Rauminstallation

Dauer: 4 UE

Materialien: weiße Pappe, Farben, Malutensilien

Ablauf:

Für die Präsentation der Objekte werden Spots, d.h. Kreise aus Pappe ausgeschnitten und jede/r Lernende gestaltet seinen/ihren Kreis mit dem Titel der Arbeit und seinem/i ihrem Namen. Diese Spots werden im Raum auf dem Boden gelegt. Die Skulpturen hängen im Raum über oder neben den Spots. Die Lernenden stellen sich zu ihren Spots. Beim Rundgang durch das „Museum“ wird das Publikum von einem Spot zu nächsten geführt. Hier erfährt der Besucher die Geschichte(n) der Skulpturen. Es können Fragen gestellt werden und die Lernenden, in der Rolle der Vermittler_innen, geben Auskunft über die ausgestellten Werke.



Abb. 9: Ausschneiden der Spots. KUNSTLABOR Graz, A. Fischer, 2018



Abb. 10 und 11: Gestaltung der Spots. KUNSTLABOR Graz, A. Fischer, 2018



4. Handouts

Handout 1



HANDOUT 1

Schritt 1: Heft- Spotstagebuch

- Beschriften Sie Ihr Heft mit Ihrem Namen und Datum: Das ist der Start für Ihr Spots-Tagebuch
- Bestimmen Sie das Thema, das Sie interessiert (eine Person, ein Ereignis in der Geschichte, eine Erfindung.... etc.)

Schritt 2: Was möchte ich herausfinden?

- Stellen Sie sich Fragen, die Sie interessieren.
- Suchen Sie Antworten. Schreiben Sie dazu, wie und wo sie suchen!
- Wenn Sie Antworten gefunden haben, machen Sie sich bewusst und notieren Sie: Woher weiß ich das? z.B.:
 - Ich habe einen Artikel in der Zeitung gelesen.
 - Und dann ein Video auf YouTube gesehen,
 - Und dann einen Artikel auf Wikipedia gelesen,
 - Und noch ein paar andere Artikel...
 - Wie lerne ich? Ich lese.
 - Ich schaue mir Videos auf YouTube an...

Schritt 3: Was genau ist ein Tagebuch?

Das Tagebuch ist ein Dokument meiner Arbeit.

Ich mache es mir und anderen Menschen möglich, zu erfahren, wie und was ich herausgefunden habe. Ich mache den Prozess des Lernens sichtbar. Es geht darum die Fragen, die ich mir stelle, und die Suche nach Antworten abzubilden.

Wie gestalte ich das Heft?

Ich kann Texte und Bilder einkleben, Zeichnungen machen, Fotos meiner Recherche einkleben, Gedanken niederschreiben... und... und... und...

Wichtig: Es sollten möglichst viele selbst geschriebene Texte (mit der Hand oder mit dem Computer) in diesem Heft sein, um meine Deutschkenntnisse zu verbessern.

Warum stelle ich (mir) Fragen?

Im Leben suchen wir nach Wahrheiten, die uns das Leben erklären. Deshalb suchen wir nach Antworten. Antworten bekomme ich auf Fragen. Also muss ich gute Fragen stellen → dazu brauche ich all meine Kreativität!



Sie werden vermutlich feststellen, dass immer mehr Fragen auftauchen, während Sie nach der einen Antwort auf eine Frage suchen. Das soll Sie nicht beunruhigen. Jeder/m geht es so. Je älter Sie werden, desto mehr Fragen werden Sie sich stellen. Und das ist gut so. Sie suchen nach Zusammenhängen. Sie möchten die Dinge verstehen, die Sie umgeben. Das ist Lernen und nur so lernen wir. Wir lernen, weil wir auf der Suche sind und nach Antworten suchen. Das macht uns zu „Forscher_innen“.

Sie suchen also nach Antworten auf Ihre Fragen. Vielleicht finden Sie Antworten, die Sie nicht mögen, aber das ist egal, es ist wie ein Spiel:
Sie sammeln alle Antworten, die während der Suche auftauchen, je mehr, desto besser, dann haben Sie eine große Auswahl, die beste Antwort für sich zu finden.

Schritt 4: Was bedeutet Kreativität?

Ich brauche meine Kreativität, um Antworten auf meine Fragen zu finden.
Ich brauche meine Kreativität, um auf Lösungen (von Problemen) zu kommen.
Jeder Mensch kann die eigene Kreativität schulen und steigern. Das hilft im Leben sehr. Denn, wenn ich es gewohnt bin, meine Kreativität zu nutzen, kann ich schneller Probleme lösen, bin flexibler und selbstbestimmter.

Ich schreibe alles, was mir wichtig erscheint, in mein Lerntagebuch. Je mehr ich suche, desto mehr finde ich. Nicht alle Fragen brauchen eine Antwort! Die Fragen bilden den SUCHPROZESS ab.

Ich sammle Bilder, die ich finde (in Büchern, im Internet), in Youtube- und Wikipedia- Adressen, ich lese Texte (Wikipedia, Bücher, Zeitungen), die ich finde.

Das Ziel: Menschen, die mich nicht kennen, sollen in diesem Heft erkennen, wie ich nach Antworten gesucht habe. Es soll ein Heft werden, das mir selbst gut gefällt, mit meinen Gedanken und Meinungen. Nicht nur an der Anzahl der Seiten sieht jeder/jede, wie viel Spaß mir das Thema gemacht hat, es kann auch die Art der Gestaltung sein, die erkennen lässt, wie sehr ich mich damit beschäftigt habe.